

Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)

22. Jahrgang 2008

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)
und der
Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT Schweiz)
von
Rolf Hille, Helge Stadelmann, Jürg Buchegger,
Jochen Eber (Redaktion)
und Roland Gebauer (Buchinformation)

Thomas Hafner, Jürg Luchsinger (Hgg.): *Eine Taufe – viele Meinungen*, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2008, 125 S., € 14,80

Das Buch ist zwar nicht das dickste, hat es aber dennoch „in sich“. Denn es bietet eine offene, faire und selbstkritische Auseinandersetzung aus unterschiedlicher Sicht mit der Thematik der Taufe, die man erstens so (leider) nicht immer antrifft und die zweitens alle wesentlichen Aspekte und Problemstellungen anspricht. Lösungen werden nicht geboten – was aber weder beabsichtigt noch leistbar gewesen wäre. Denn der Band enthält die Vorträge eines Studientages, den die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT) 2007 anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens veranstaltete. Wie die Herausgeber Thomas Hafner und Jürg Luchsinger, beide Pfarrer der reformierten Kirche und in leitenden Positionen im AfbeT tätig, in ihrem Vorwort bemerken, hat man sich „angesichts teils hitzig geführter Taufdiskussion in unserem Land“ im „Täuferjahr 2007“ für die genannte Thematik entschieden (7f). Von daher „ist schon einiges gewonnen, wenn verkürzte Sichtweisen erweitert sowie schiefe Fremdwahrnehmungen korrigiert werden und die Diskussion nicht auf die Alternative reduziert wird, ob denn nun die Säuglingstaufe oder Erwachsenentaufe die richtige Taufe sei“ (9). Das ist den Referenten beziehungsweise dem Band vollauf gelungen.

Im ersten Beitrag „Taufe zwischen Theologie, Kirchenverständnis und Praxis“ (15–31) geht es Beat Weber, reformierter Pfarrer und Dozent für Altes Testament an zwei theologischen Seminaren in der Schweiz, darum, „die mit der Taufe verbundenen Spannungsfelder anzusprechen“ (15). Es sind dies im Einzelnen das „Spannungsfeld von Bibel, Tradition und Situation“ (16), die „Einordnung der Taufe als Übergangsritus“ („Kasus, Ritus, Heilszeichen oder Heilmittel?“ [18]), die Taufe „als Verbindungs- und Scheid(e)zeichen“ (20), die „mit der Taufe verbundenen Aspekte der Heilswende und deren Zuordnung“ (22) sowie die Taufe „als Gottes Reden und Handeln und des Menschen Antworten“ (24). Weber bietet zu den einzelnen Themenbereichen sowohl konsensfähige als auch den Dissens (vor allem zwischen volksgemeinlich-reformierter und täuferischer Theologie und Praxis) benennende Aspekte – eine gute Einführung in die vielfältigen As-

pekte und Problemhorizonte der gegenwärtigen Taufdiskussion. Dabei ist das primäre Ziel nicht Abgrenzung, sondern Integration. Das wird etwa an der folgenden Äußerung deutlich: „Eine symbolische oder spiritualistische Auffassung der Taufe ist m. E. ... nicht hinreichend. In der Taufe ist an göttlichem *und* menschlichem Handeln festzuhalten. Das Zueinander der verschiedenen Elemente ist – ob Gläubigen- oder Säuglingstaufe – von der Schrift her und in Anregung durch andere Konfessionen neu zu überdenken.“ (26; Hervorhebung im Original) Auf ein derartiges Fundament lässt sich aufbauen.

Der nächste Beitrag – von Dieter Kemmler, Dozent für Neues Testament und Griechisch am Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau – liefert einen exegetischen Zugang zur Thematik: „Sterben und Leben mit Christus: Beobachtungen zu Röm 6,1–14“ (33–57). Kemmlers Anspruch ist bescheiden, aber gerade in dieser Eigenschaft sachgemäß: Er möchte durch „beobachtendes Lesen“ kommentieren, „was für die Frage nach der Bedeutung und Wirklichkeit der Taufe wesentlich erscheint“ (33.36). Aus den vielen aufschlussreichen Einzelbeobachtungen können hier nur einige herausgegriffen werden: So wird nach Kemmlers Verständnis von Röm 6 das Sterben Christi in der Taufe „real gegenwärtig und in den Glaubenden und Getauften realisiert. Das ... bedeutet, dem Herrschaftsbereich der Sünde gestorben zu sein.“ (40) Wenn Kemmler in diesem Zusammenhang von der „Energie des Todes Jesu“ spricht (41), klingt das zwar ungewohnt, aber durchaus konsequent. Etwas mehr Mühe habe ich allerdings, wenn er von einer „neue[n] Natur“ spricht, die wir aus der „Todes- und Auferstehungsgemeinschaft“ mit Christus in der Taufe „empfangen“ (44). Hier müsste der Naturbegriff geklärt werden, zumal Kemmler zu Recht am eschatologischen Vorbehalt der aus der Taufe resultierenden „neuen Lebensqualität“ (wiederum ein etwas fragwürdiger Begriff) im Blick auf die noch ausstehende Auferstehung der Toten festhält. Vielleicht liegt die teilweise zutagetretende Originalität der Sprache Kemmlers am erklärten Verzicht auf Hinzuziehung von Sekundärliteratur (33). Gerade dies aber scheint ihm Gedanken und Erkenntnisse zu ermöglichen, die manch neues Licht auf Röm 6 werfen – wie etwa das vielfache Einbringen von Gesichtspunkten aus der Jesusüberlieferung, insbesondere der Abschiedsreden des Johannesevangeliums (55–57).

„Ein täuferisches Taufverständnis in der ökumenischen Diskussion“ trägt sodann Bernhard Ott, Leiter des Theologischen Seminars Bienenberg, vor (59–102). Weil hier eine intensive Auseinandersetzung mit einem nicht-täuferischen Verständnis der Taufe erfolgt und um eine gegenseitige Verständigung gerungen wird, ist dieser Beitrag zu Recht der längste in dem Band. Ott geht die Fragestellung von der fundamentalen These an, „dass nur im Horizont von Mission und Evangelisation angemessen von der Taufe gesprochen werden kann“ (59). Es geht also um ein „Ringens um eine Verständigung um der Mission willen“ (so der Untertitel). Zunächst wirbt Ott um ein Verstehen des täuferischen Taufverständnisses – vor allem mit dem Argument, dass dieses „neutestamentlicher Lehre und Praxis entspricht“. Das zeige sich besonders daran, dass im Neuen Testament

durchweg Menschen getauft würden, „die das Evangelium gehört haben und durch Umkehr und Glaube eine persönliche Antwort gegeben haben“, aber auch in der Ekklesiologie, „die die Gemeinde der Glaubenden vertritt“ (68f). Ist damit ein klares Profil umrissen, so geht Ott in einem zweiten Schritt „Grenzen und Gefährdungen des täuferischen Taufverständnisses“ (69) nach. Hier geht es selbstkritisch um Fehlentwicklungen innerhalb des Täufertums, aber auch um Anfragen aus dem Blickwinkel reformatorischer Theologie, die vor allem die Gefahren des Synergismus, des Pelagianismus, des ekklesiologischen Elitarismus sowie der Entsakramentalisierung der Taufe betreffen. Ott zeigt hoffnungsvolle Ansätze auf, wie sich eine gegenwärtige täuferische Theologie ernsthaft mit derartigen Punkten auseinandersetzt. Etwas weniger hoffnungsvoll im Blick auf eine Verständigung klingt das Fazit des nächsten Schwerpunkts „Täuferische Anliegen im Gespräch mit Kirchen, die Säuglinge taufen“ (81). „Wenn Menschen, die als Säuglinge zwar getauft wurden, jedoch Gott und der Kirche fernstehen ... zum Glauben finden und einer täuferischen Gemeinde beitreten, ja sich vielleicht sogar auf ihren Glauben hin taufen lassen möchten, dann verstehen täuferische Kirchen dies nicht als Proselytismus. Das ist ... die logische Konsequenz einer täuferisch-freikirchlichen Ekklesiologie. Hier treffen zwei ekklesiologische Modelle aufeinander, die nicht kompatibel sind.“ (87) Das ist wohl wahr. Gleichwohl besteht Hoffnung für die Praxis der Taufanerkennung (= „das ungelöste ökumenische Problem“ [89]), insofern es im Täufertum Ansätze zu einer theologischen Neubeurteilung der Säuglingstaufe (im Kontext eines umfassenden christlichen Initiationsprozesses) gibt, die eine Annäherung ermöglicht, „ohne dabei täuferische Akzente aufgeben zu müssen“ (96). Dem Gesamtfazit Otts kann man nur zustimmen: „Die Säuglingstaufe, alle Formen von Bekenntnis- und Gläubigentaufe sowie alle Spielarten der partiellen oder totalen Taufanerkennung müssen von der Frage her beurteilt werden: Wie weit sind sie in Theorie und Praxis im Stande zu markieren, dass ein Mensch ein Christ wird? Alles andere sind Nebenschauplätze.“ (97)

Die „reformierte Taufpraxis – theologisch verantwortet“ präsentiert abschließend Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich (103–124). Im Blick auf das umstrittene Verhältnis von göttlicher Gnadenvermittlung und menschlichem Bekenntnis bei der Säuglingstaufe hat Kunz das Problem sehr anschaulich formuliert: „Es ist wie beim Hasen und beim Igel. Der Bekenntnishase kommt zu spät, weil die vielen Igel der Gnade durch den allgegenwärtigen und allwirksamen Geist immer schon da sind. Und es ist abzusehen, dass sich das Bekenntnis irgendwann einmal zu Tode läuft.“ (111) Er plädiert nach sorgfältigem Abwägen insgesamt für „pragmatische Schritte auf eine größere Akzeptanz der Gläubigentaufe“ in der reformierten Kirche. „Die Pointe einer reformierten Tauftheologie“ sieht er darin, „dass Heil nur empfangen werden kann und eben diese Empfänglichkeit zum Zeugnis ruft. *Die Praxis, in der die Täuflinge sich selbst für die Taufe entscheiden, entspricht dieser Tauftheologie besser.*“ (119f; Hervorhebungen i. O.) – Bemerkenswerte Sätze eines „volks-

kirchlichen“ Theologen, die dieses ebenso bemerkenswerte Buch abschließen. Wer starr an der traditionellen Tauftheologie und -praxis festhält, wird von dem Band enttäuscht sein. Wer hier offener ist, findet reichlich Stoff zum Nachdenken. Möge es Früchte tragen im Blick auf das missionarische Zeugnis der Kirchen nicht nur in der Schweiz!

Roland Gebauer